

Famulatur in Japan, Tokushima (August 2016) – ein Erfahrungsbericht

Mir war es schon immer sehr reizvoll erschienen, irgendwann einmal nach Japan zu fliegen und so war ich ziemlich begeistert, als ich im Internet auf das Austauschprogramm der MHH mit den beiden Städten Hiroshima und Tokushima stieß.

Also ergriff ich die Chance und bewarb mich. Glücklicherweise bekamen dieses Jahr noch einmal alle Bewerber einen Platz, denn das Programm war in den vergangenen Jahren immer beliebter geworden und ich befürchtete schon, diese Chance könnte mir durch die Lappen gehen.

Schließlich bekam ich den Zuschlag für Tokushima, über das ich von den Austauschstudenten aus dem vorherigen Jahr schon viel Gutes gehört hatte. Außerdem hatte ich selbst auch eine japanische Studentin betreut, die zum Austausch an der MHH war und die ich dort wiedertreffen konnte, was mich sehr gefreut hat.

Ein paar Tage vor Beginn des Praktikums kamen wir in Tokushima an und wurden gleich sehr herzlich von einigen japanischen Studenten vom Bahnhof abgeholt. Die halfen uns, unsere Zimmer zu beziehen und uns beim Studentensekretariat vorzustellen und gaben uns abends auch noch unser erstes richtiges japanisches Essen in einem Sushirestaurant aus.

Da wir ein wenig früher angekommen waren, hatten wir noch ein wenig Zeit, die Stadt zu erkunden. Tokushima ist eine etwa 250.000 Einwohner zählende Stadt, die jedoch insgesamt in einer eher ländlicheren Gegend in der Präfektur Tokushima auf Shikoku liegt, der kleinsten der vier Hauptinseln Japans.

Es gibt einen kleinen Park mit einem wiederaufgebauten Schloss (viele der historischen Gebäude in Japan sind wegen unterschiedlicher Gründe zerstört und wiederaufgebaut worden – unter anderem weil es sich um Holzbauten handelte, die leicht brannten), ein Einkaufszentrum und einen kleinen Berg, den Mount Bizan, der etwa 280 m hoch ist. Den kann man entweder zu Fuß (was wir um die Mittagszeit taten und deswegen vor Hitze fast umkamen; und cave: Mückenspray mitnehmen! Die waren sehr aggressiv) oder mit der Gondel erklimmen.

Wir drei Austauschstudenten sind eigentlich überallhin mit unseren Fahrrädern gefahren, die uns die Universität freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat, denn öffentliche Verkehrsmittel gibt es zur Not zwar, aber waren verglichen mit dem Fahrrad doch eher unpraktisch zu benutzen. Das haben die anderen Studenten auch so gemacht, deswegen lag es immerhin nicht nur daran, dass wir die Schriftzeichen nicht lesen konnten.

Unsere Unterkunft war ebenfalls spitze, jeder hatte ein eigenes Badezimmer und sogar einen kleinen Kühlschrank gab es. Einen Supermarkt gab es auch ein paar Minuten und eine Fahrradfahrt durch ein Wohngebiet mit Reisfeldern zwischendurch entfernt.

Nun komme ich also endlich zur eigentlichen Famulatur. Ich habe mit einer anderen Austauschstudentin in der Gastroenterologie/Onkologie famuliert und zwei Wochen in der Endoskopie und zwei Wochen in der Hepatologie verbracht.

Am ersten Tag führte uns den ganzen Tag einer der Oberärzte herum, stellte uns dem Direktor der Klinik vor und zeigte uns die verschiedenen Abteilungen. Sogar ein eigener kleiner Schreibtisch und ein Spind wurde uns zur Verfügung gestellt. Am Ende der Woche lud uns der Professor sogar noch zu einer Willkommensparty in ein „Izakaya“ ein, einer Art japanische Kneipe/Restaurant, in der man zu Abend essen und ein wenig Sake trinken kann. Die ganze Abteilung kam und es war interessant zu

sehen, wie ausgelassen die Stimmung war, denn während der Arbeit waren alle immer sehr fokussiert und eher reserviert, wenn auch sehr bemüht, uns etwas zu erklären und zu zeigen.

Die Kommunikation war manchmal nicht ganz einfach, da viele der Ärzte nicht ganz so gutes Englisch sprachen oder zu zurückhaltend waren, es einzusetzen. Und wir konnten leider nur ein paar Wörter Japanisch. Trotzdem verständigten wir uns dann einfach mit Händen und Füßen – das klappt auch ziemlich gut und war für beide Seiten dann auch manchmal recht unterhaltsam.

Die nächsten zwei Wochen verbrachten wir damit, bei Gastroskopien, Koloskopien, ERCPs und EUS, zuzuschauen. Die Japaner sind auf dem Gebiet der Endoskopie weltweit mit einer der Spitzenreiter, vor allem auch was endoskopische Therapien von frühen Magenkrebs – oder auch Kolorektalen Karzinomformen angeht. Passenderweise bekamen wir dann auch die Aufgabe, eine kleine Präsentation zu interventionellen Verfahren bei Kolorektalen Karzinomen zu halten. Das war aber auch kein Problem, unsere Präsentation wurde sehr nett aufgenommen und es wurde uns sogar ein Laptop mit englischem Power Point zur Verfügung gestellt.

Die letzten zwei Wochen verbrachten wir dann bei den Hepatologen und schauten uns Sonografien, TACEs und TAEs an. Beide Abteilungen haben uns sogar einen kleinen Stundenplan gemacht.

Jeweils stand uns auch ein Assistenzarzt immer zur Seite, der uns teilweise auch mit zum Mittagessen nahm. Oftmals wurden wir auch eingeladen, sodass wir deswegen schon fast ein schlechtes Gewissen hatten.

Wir bedankten uns jedoch mit Unmengen an Milka-Schokolade und Haribo-Tüten, die wir vorsorglich als Gastgeschenke eingepackt hatten, sodass wir den Japanern ihre Gastfreundschaft ein wenig danken konnten.

Einmal pro Woche war Chefarzt-Visite auf der gastroenterologischen Station. Für uns war das eine sehr gute Möglichkeit, auch einmal einen kurzen Einblick in den stationären Bereich zu bekommen, da wir ja sonst eher in anderen Bereichen unterwegs waren.

In japanischen Krankenhäusern wird, mehr als in Deutschland, sehr auf Privatsphäre geachtet. Die Patientenbetten sind durch Vorhänge innerhalb der Zimmer komplett voneinander getrennt und es wird sehr darauf geachtet, dass diese zu fast jeder Zeit geschlossen sind. Ansonsten lief die Visite ähnlich wie hier ab und glücklicherweise wurde uns immer ein wenig nebenbei übersetzt.

Interessant war auch, dass jedem Assistenzarzt, soweit wir das verstanden haben, einige Patienten zugeordnet wurden und der diese dann zu jeder Zeit betreut hat. So mussten die Ärzte teilweise fast jedes Wochenende arbeiten und jederzeit für diese bestimmten Patienten erreichbar sein, sollte irgendein Problem auftreten.

Es gab auch immer bestimmte Tage für fast jeden Arzt, an dem er an anderen, kleineren Krankenhäusern nebenbei gearbeitet hat, an dem es beispielsweise nur einen anderen Facharzt aus dem Bereich gab oder Ähnliches.

Das waren so kleine Einblicke in ein System, das doch ein paar Unterschieden zu unserem in Deutschland aufweist.

Insgesamt war es eine wirklich einzigartige Erfahrung, so gastfreundlich aufgenommen und eingebunden zu werden – auch wenn wir innerhalb des Krankenhauses nur eine beobachtende Rolle einnahmen.

Dafür durften wir an dem traditionellen Tanzfest, dem „Awa Odori“, für das Tokushima im ganzen Land berühmt ist, teilnehmen – sowohl mit den Gastroenterologen, als auch den Studenten, die uns

betreuten. Für den Ursprung des Festes gibt es unterschiedliche Theorien, und es existiert seit über 400 Jahren.

Es gibt traditionelle Kostüme für Männer und Frauen und dementsprechende unterschiedliche Tänze. Den „Männertanz“ können allerdings auch Frauen tanzen – so wie auch wir, weil dieser für uns als Anfänger wohl besser geeignet war.

Abends ab etwa 6 Uhr zog man los und tanzte an verschiedenen Stellen in der Innenstadt Tokushimas, an denen teilweise auch Tribünen aufgebaut waren, an denen die verschiedenen (Laien- und professionelle) Tanzgruppen vorbeizogen.

Neben dem bunten Treiben gab es eine Unmenge von kleinen Buden mit allem möglichen Essen, und die Atmosphäre inmitten der vielen Menschen und Lampions war unvergesslich.

Man kann den Japanern also nur für ihre Gastfreundschaft danken, vor allem den Studenten, die uns so gut betreut haben, als auch anderen, zum Beispiel einer Ärztin, die uns am Wochenende mit ihrem Auto durch Tokushima gefahren hat und uns sogar zu sich und ihren Eltern nach Hause eingeladen hat.

Nicht entgehen sollte man sich auch japanische Karaoke nicht, bei der man sich sogar witzige Kostüme anzieht!

Ein Tipp ist noch ein bestimmtes „Ramen“- Restaurant, also ein Nudelrestaurant, bei dem es unglaublich leckerere, typisch japanische Nudelsuppe gibt und in Tokushima ziemlich beliebt ist, aber interessanterweise nur von 12 Uhr nachts bis 3 Uhr morgens aufhat.

Nach dem Praktikum sind wir noch etwas herumgereist, und uns Kyoto, Osaka oder auch Tokio angeschaut und dabei noch einmal mehr das typische Japan kennengelernt.

In jeder Hinsicht ein gelungenes Abenteuer!